

BUDO

PÄDAGOGIK

Das erzieherische Wesen der Kampfkünste
und budopädagogische Perspektiven

Wolters, Jörg-M. / Schröder, Jeannine / Schmitz, Hubert

Gewidmet
der
ewigen
Schülerschaft

Inhaltsverzeichnis

[Vorwort der Herausgeber](#)

[Budo – Das Wesen der Kampfkunst und das geheime Wissen der Meister \(Wolters, J.-M.\)](#)

[Die Kunst, den Hakama zu binden. Persönliche Ansichten zur Qualität des Budo \(Schmitz, H.\)](#)

[Im Westen was Neues: Wie Modernisierung Werte vernichtet \(Wolters, J.-M.\)](#)

[Die erzieherische Wirksamkeit der Wesenselemente des Budo. Budo-Pädagogik – eine ganzheitliche Pädagogik \(Schröder, J.\)](#)

[Über die Autoren](#)

Vorwort der Herausgeber

In der Kampfsport- und Kampfkunst-Szene hat sich ebenso herausgestellt wie in der Ausbildung von Budo-Pädagoginnen und -Pädagogen auch, dass das grundlegende Wissen und erst recht das Verständnis dessen, was Budo denn ist, häufig fehlt. Literatur zum Thema ist kaum vorhanden, „echte“ Lehrer und Meister, die den „wahren“ Weg ihren „echten“ Schülern vermitteln, ebenso wenig.

Budo als traditionelle asiatische Weisheitslehre von Kampf- und Heilkunst, ja als Form von Lebenskunst, ist aber ein einzigartiges Kulturgut und eine originäre wie durchaus auch heute noch erlernbare wertvolle Methode, sich selbst weiter zu entwickeln und an Körper, Geist und Seele zu wachsen und eben in diesem Sinne auch „heil“ zu bleiben – oder zu werden.

Budo hat ein immenses erzieherisches und therapeutisches Potential, auch spirituelles zu Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis, das für sich selbst zu nutzen oder für andere nutzbar zu machen sich lohnt. Budo ermöglicht einzigartige, kostbare und vor allem über lange Traditionen bewährte „Schritte auf dem Weg“ – zu mehr Frieden in sich und in der Welt.

Nichtwissen und Missverständnis, das in Bezug auf Budo so verbreitet ist, droht im Zuge moderner Sportkonzepte den Schatz des Budo als Bewegungskunst und „Charakterschule“ gänzlich zu verschütten. Die Herausgeber dieses Buches haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, das in Jahrzehnte währender intensiver Befassung mit der Theorie und Praxis des Budo Erworbene zu teilen, mit-zu-teilen, um es vor schnelllebigem Massen- und Konsumdenken, vor Sportideologie und -politik und vor Oberflächlichkeit geschuldeter Verfälschung zu bewahren.

Wolters (Hamburg und Växjö, Schweden), seit Mitte der 70iger Jahre privat wie beruflich im und mit Budo hochgradig identifiziert und engagiert, aktiver Kampfkunstlehrmeister und spiritus rektor der Budo-Pädagogik, ist Verfechter der klassischen, friedlichen (Zen-)Lehre des Budo und der Wirksamkeit auf die Persönlichkeit und das Sozialverhalten der Ausübenden. Er verteidigt Budo seit Jahrzehnten gegen Vereinnahmung durch Dilettantismus und Hochstapelei sowie korrumpierendes Sport- und banalisierendes Freizeitdenken – zuweilen auch „kriegerisch“ durch Streitschriften und akademische Polemiken¹. Dafür nimmt er auch z.T. sehr massive Anfeindungen inkauf. Seine Beiträge hier sind moderat bis vehement, erfahrungs- und wissenschaftlich fundiert und bringen Wesen und Wirken des Budo auf den Punkt.

Schröder (Berlin), ist leidenschaftliche Sozialpädagogin/-arbeiterin und verbindet das berufliche und persönliche Selbstverständnis mit dem Wesen des Budo in ihrer Praxis. Sie ist Master der Budo-Pädagogik und engagierte sich seit der Ausbildung zunächst im Vorstand des Berufsverbandes und anschließend im Aufsichtsrat: immer im Sinne der Budo-Pädagogik, als professionelles Fachgebiet, und der eigens ausgebildeten Experten. In ihrer eigenen praktischen Arbeit schlägt ihr Herz für Kinder im Alter von 4–7 Jahren und für die Arbeit mit sogenannten „sozial benachteiligten“ Mädchen im Rahmen der offenen Mädchenjugendsozialarbeit. In diesem Buch legt sie besonderen Fokus auf die grundlegende erzieherische Wirksamkeit der Wesenselemente des Budo und deren Übertragbarkeit auf den pädagogischen Alltag.

Schmitz (Köln), Großmeister und Lehrer im eigenen Dojo für traditionelle Schwertkampfdisziplinen (Iaido, Jodo, Battodo), durch internationale Lehrgangsreisen sowie als persönlicher Schüler eines japanischen Altmeisters ein

intimer Kenner des gelebten Budo, weiß, wovon er spricht. Seine Ausbildung als Budo-Pädagogik-Master beflügelt ihn, neben der technischen Perfektionierung des Kunsthandwerks Budo vor allem auch das erzieherische Wesen in den Grundlagen und Details jeder Übung besonders herauszuarbeiten. Schmitz ist in seiner Erscheinung wie in seiner Arbeit im Dojo „Samurai“. Entschlossen, eindeutig, präzise und effektiv – für manche ein bizarrer Traditionalist; ein kompromissloser aber beflügelnder freier Geist.

¹ Kritische Schriftenreihe mit den Artikeln „Karate macht aggressiv“ (2010), „Karate macht krank“ (2011), „Karate macht dumm“ (2012) oder „Von Etikettenschwindel und Trittbrettfahrern“ (2012), „Von Fälschern und Pfuschern“ (2013); siehe budopaedagogik.de

Budo - Das Wesen der Kampfkunst und das geheime Wissen der Meister

Wolters, Jörg-Michael

Einführung

9 von 10 Fachbüchern über asiatischen Kampfsport befassen sich vorwiegend mit den Techniken und bloßen Formen der jeweiligen Systeme (vielleicht mit einem kleinen Exkurs in ihre Geschichte), und allenfalls 1 vom 100 mit dem geistigen Wesen des Weges der Kampf- "Kunst", Budo. Ähnlich ist es mit der Praxis: 9 von 10 Aktiven betreiben modernen Kampfsport, vor allem Judo oder Karate, dann Taekwondo, Jujutsu, Kung-Fu, die meisten nur für ein paar Monate oder vielleicht maximal ein paar wenige Jahre. Nur 1 von 100 ist Schüler (man müsste sagen: „Student“) bzw. Ausübender einer traditionellen Kampf- "Kunst", 1 von 1000 wird Meister darin, 1 von 10.000 ein authentischer Lehrmeister.

So verhält es sich in unserer Zeit, in der Moden Konjunktur, Kurzlebigkeit und Oberflächlichkeit Bestand haben, alles schnell gehen muss und möglichst einfach sein. Den „Schwarzen Gürtel“ schon in 5 Jahren und sportlichen Erfolg noch viel eher im Verein um die Ecke, der zudem viel billiger ist und mehr Mitglieder hat, als das kleine Dojo in dreiviertelstündiger Autofahrt Entfernung, und wo es heißt, man bekomme den Meistergrad frühestens nach 10 Jahren, regelmäßiges Üben 2 bis 3 Mal in der Woche vorausgesetzt, erscheint Vielen „wirtschaftlicher“.

Der Verein ist Mitglied im Dachverband, und der im Deutschen Olympischen Sport-Bund mit erstklassigen,

berühmten Deutschen-, Europaoder sogar Weltmeistern, mit Bundes- und Landestrainern oder Großmeistern, die Lehrgänge mit jeweils mehreren hundert Teilnehmern in riesigen Hallen gleichzeitig abhalten, der Lokalsender, wenigstens die Zeitung vor Ort ist, und man am Ende eine schmucke Urkunde für's Mitmachen bekommt.

Das traditionelle Dojo hingegen, das von einem Meister einer kleinen, eher unbekannten Stilrichtung geleitet wird und nur einer Schar offensichtlich zusammengeschweißter Schüler besteht, die zudem selber nach Japan reisen müssten, um beim Lehrer ihres Lehrers mitüben zu dürfen, agiert mehr im Hintergrund, macht keine oder wenig Werbung für Anfängerkurse und es gibt dort keine „Beitrittserklärung“, sondern nach einer unbestimmten, sicher aber längeren „Probezeit“ - vielleicht - einen Aufnahme-„Antrag“. Statt Urkunden für's Mitmachen gibt's, wenn man gut ist und „dazu gehört“, Arbeitsaufträge, mitzuhelfen, das Dojo zu putzen. Wenig also für's Ego und Image.

Die, die sich für die unkomplizierte, einfache und schnelle Lösung entscheiden, verkennen dabei, dass das Training einer Kampf-„Sport“-Art gar nicht Dasselbe ist, wie die Ausbildung in einer ursprünglichen Budo-Kampfkunst, ja, das beides rein gar nichts mehr miteinander zu tun hat, selbst dann, wenn beides, z.B., sich „Karate-Do“ nennt. Wie soll man da als Laie durchblicken? Oder als jemand, der bereits aktiv trainiert, aber immer mal wieder hört von Budo als die eigentliche Kunst des Kampfes?

Genau für diese Laien, für Interessierte, aber auch für Anfänger und Fortgeschrittene Praktiker, die sich über ihren jeweiligen Sport hinaus offen sind und sich gar als „Suchende“ begreifen, ist dieser Beitrag gedacht. Es soll ihnen erschließen, was das Wesen des Budo ausmacht, die „Geheimnisse“ der Meister sind, um für sich herausfinden, ob sie diesem Pfad, vom äußeren und inneren Kampf etwas

für's eigene Leben zu lernen, den Weg des Budo, „der Kunst des rechten Kampfes und Lebens“ gehen wollen. So öffnet sich ihnen eine Schatzkiste überlieferter Erfahrungen, die bedeutsam sind für das eigene Verständnis des Budo als Weg zur Persönlichkeit und ihrer Weiterentwicklung, einen zutiefst (selbst-)erzieherischen Prozess. Budo erzieht...

Eine Hand voll deutschsprachiger Bücher, die über Budo, den geistigen Weg der Kampfkünste berichten, jedenfalls mehr oder weniger, sind schon geschrieben worden, jedoch keine Systematik, was das Wesen des Budo genau ist, welche Inhalte, Kriterien und Aspekte es konkret ausmachen, erst definieren und warum und wie sie Kampf-„Kunst“ über den Kampf-„Sport“ erheben, über ihn hinaus weisen. Dieser Versuch wird hier nun unternommen. Das Wesen des Budo wird anhand seiner essentiellen 6 Fundamente: Bu – das Kämpfen, Do – der Weg, Dojo – der Ort, an dem der Weg geübt wird, Reigi – die Etikette, Shitei – die Lehrer-Schüler-Beziehung und Zen – die Spiritualität, erläutert. „Geheimnisse“ aber, das sei hier vorab schon Mal verraten, werden nicht gelüftet (sonst wären und blieben es ja keine).

Es gibt sie nämlich auch gar nicht – die Geheimnisse sind vielmehr die esoterischen, d.h. hinter der Oberfläche verborgenen und erst auf dem 2. Blick, nein, erst dem intensiven Bemühen, sich ins Budo zu vertiefen und dann der hilfreichen Einweihung durch (s)einen „Meister“ (Sensei) erkennbar. Aber sie sind in der Lehre als die „inneren“ Aspekte des Weges (Okuden) vorhanden, die, die jenseits der Befassung mit der bloßen äußeren Form (Omote) liegen und sich dem ernsthaften, „inneren“ Schüler (Uchi-Deshi), nicht aber dem äußeren Form-Schüler (Soto- Deshi) erschließen. Insofern mag das Wissen darüber nicht sehr groß und nicht sehr verbreitet sein – im Unterschied zu den Vorurteilen darüber – aber geheim im Sinne des Verbotes der Offenbarung und Weitergabe sind sie nicht.

Zwar gibt es in den Kampfkünsten die Tradition, stil- und schulinternes Wissen um die wahre Bedeutung und auch konkrete Ausführung bestimmter Anwendungen nur wenigen „echten“ Schülern (also Uchi- Deshi) weiterzugeben, es symbolisch in ihre ganz eigenen „Bewegungs“-Sprachen und -Formen, den Kata, extrem verschlüsselt zu integrieren, zu deren Übersetzung nur Eingeweihte in der Lage waren (oder heute noch sind), damit „die Perlen nicht vor die Säue geschmissen“ werden und Fremde nicht etwa Missbrauch damit treiben könnten, jedoch sind dies nicht die Geheimnisse, von denen hier die Rede sein wird.

Derartiges „Sekten“-Wissen, das befähigt, die Techniken und Bewegungen jenseits des äußeren Anscheins (beispielsweise eines vermeintlichen Blocks oder eines Schlages) in Wahrheit als eine tiefenwirksame Meridian-Stimulation oder Kyusho- oder Atemi-Technik auf zentrale Nervendruckpunkte (Tsubo, jene wichtigen Punkte innerhalb des menschlichen Körpers, die auch in der Traditionellen Chinesischen Medizin, der energetischen Heilgymnastik Qi-Gong und Tai-Chi oder der manuellen Heilkunst wie Akupunktur oder Shiatsu behandelt werden) zu sehen, ist wirklich Eingeweihten und Experten vorbehalten, die auch den historischen wie funktionalen Zusammenhang von Heilkunst und Kampfkunst kennen.

Dies ist nicht unser Thema – so spannend auch dieses wäre. Es ist aber ein eigenes.

BUDO – Kampf- und Lebenskunst

Der Begriff „Budo“ wird heute häufig im Kontext der fernöstlichen Kampfsportarten, wie Judo, Karate, Kung-Fu, Taekwondo, Thaiboxen oder gar den modernen Mixed-Martial-Arts verwendet, allerdings unreflektiert und oft auch leider falsch. Budo hat mit irgendwelchen asiatischen Sport-

oder Selbstverteidigungs-Arten gar nichts zu tun, sondern bezeichnet originär nur jene japanischen Systeme, deren inneres Wesen und „geistiges“ Prinzip auf einen „inneren“ Schulungs-Weg (Do) der Selbstentwicklung ausgelegt ist.

Primäres Ziel im Budo ist seit jeher die Erlangung von Erleuchtung (Satori), zumindest spiritueller Einsicht und Weisheit und von menschlicher Reife, also die „innere“ Meisterschaft einer durch systematische Übung entwickelten Persönlichkeit – nicht nur die Erlangung von technischer Perfektion als messbaren Erfolg rein äußerer Meisterschaft.

Die traditionelle Unterweisung im rechten Gebrauch der Techniken (Waza), der Energie (Ki) und des Geistes/Herzens (Shin) durch individuelle Anleitung und unter der Führung seines persönlichen „Weg“- Lehrmeisters (Sensei) hat mit dem modernen Wettkampfsport und seinem Trainingskonzept zur reinen Leistungssteigerung der Athleten nichts mehr gemein; auch nichts mit dem Breitensportgedanken von Freizeitaktiven, die nur einem (ja durchaus attraktiven) Hobby nachgehen, sich mit 2 Mal in der Woche Techniktraining im Sportverein zufrieden geben, oder gar jene, die ihre Einheiten bloß als Fitnessprogramm mit exotischem Asien-Flair für „Bauch, Beine und Po“ absolvieren. Die olympische Sport-Ideologie des objektiven Leistungsvergleichs nach dem Motto „Höher! Schneller! Weiter!“ hat ebenso wenig etwas mit der umfassenden, den ganzen Menschen (Körper, Seele und Geist) aus-bildenden Kunst des Budo zu tun, wie die oberflächliche Orientierung auf Sieg und Niederlage, die heute nur noch maßgeblich zu sein scheint.

Weder geht's um „gewonnene“ Meisterschaften und -Titel – die im Budo nicht gewonnen, sondern nur über intensives Studium zur Erlangung von höchstmöglichem Können, Wissen und tiefem Verständnis vom Wesen des Budo und seiner selbst, durch anhaltende, jahrelange Bewährung und kontinuierlichen Fortschritt in der ganzheitlichen Ausbildung

auf dem dreigliedrigen Pfad (Waza, Ki, Shin) entwickelt werden – noch überhaupt um einen kurzfristigen, vorübergehenden Erfolg, der zudem auch noch im Wettbewerb, also in Konkurrenz mit anderen oder gar deren Bezwingung (Niederlage) erzielt wurde.

Umso mehr ist auch der reine Kampf- und Sieg-Aspekt, wie er in ausschließlichen Selbstverteidigungssystemen, etwa Vollkontakt- und K.O.-Stilen, praktiziert wird, nicht Budo. Schon gar nicht ein brutales „Alles-ist-erlaubt“ - Kämpfen, wo ursprüngliche Kampfstile gemixt und einzelne Techniken daraus lediglich für die realistische Anwendung zum effektiven Niederschlagen oder -ringen des Gegners in Käfigen missbraucht werden. Hier mag es äußerst erfolgreiche, exzellente, kaum besiegbare Fighter und Helden geben, aber keine Meister im Sinne der Budo-Kunst.

Denn: Budo lehrt die Kunst, nicht zu kämpfen! Das mag zunächst ein irritierendes Paradoxon sein, denn immerhin befasst sich die ganze Theorie und Praxis dieser Kunst als „Kampf“-Kunst ja gerade explizit mit diesem Thema.

Und doch: Ziel im Budo ist es, Kämpfen zu lernen, um den Kampf zu transzendieren, ihn als geeignetes Mittel der Auseinandersetzung abzulehnen, ihn allenfalls in höchster Not für Leib und Leben, und dann rein defensiv anzuwenden – im Grunde aber, wo es geht, den Nicht-Kampf zu verwirklichen. Man lernt zu kämpfen, um nicht mehr kämpfen zu müssen. (Doch davon später mehr.) Schon die beiden japanischen Schriftzeichen (wie auch chinesischen, die nämlich die gleichen sind) für „Bu“-„Do“ (chin.: Wu-Dao) sprechen für sich, weil das Zeichen für „Bu“ aus dem Ideogramm „Schwert“ oder „Hellebarde“ als auch aus „Stopp“ oder „Anhalten“ besteht. Sinngemäß bedeutet das dann etwa „Das Schwert stoppen“ bzw. „Die Hellebarde anhalten“. Da „Bu“ aber auch im übertragenen Sinne für Militär oder Krieg stehen kann (siehe Bu-Gei als Bezeichnung der alten Kriegskünste (Koryu-Bujutsu), Bu-Shi für Krieger/Samurai und Bu-Shi-Do für deren „Ritterkult“) ist

die Interpretation auch für „Den Kampf beenden“ zulässig, wie in der Verwendung des Begriffs Bu-Jutsu für das reine Kampf-Handwerk deutlich wird und ganz anwendungsbezogen meint, den Kampf „erfolgreich“ zu beenden, also durch Sieg – auch Sieg im Kampf.

Während aber diese Lesart ja erst durch den erklärenden Begriff „Jutsu“ für das rein handwerkliche, technische Können, zum Erfolg zu gelangen (das Schwert zu stoppen, den Kampf zu beenden) zum Synonym für siegreiches Kämpfen wird (und folgerichtig für Kampf-Sport-Arten richtig ist), gewinnt nun aber das „Bu“ durch das Suffix „Do“ im vom Buddhismus und Zen geprägten Begriff Bu-Do natürlich eine eigene, ganz andere Bedeutung.

Da „Do“ (wie wir noch genauer sehen werden) für den „Weg“ und damit für eine Lehre, taoistisch-zenbuddhistische Bewusstseinsschulung und (Lebens-)Ideologie, also für eine philosophische, spirituelle Geisteshaltung steht, muss Bu-Do (Schwert-Anhalten-Weg) sinngemäß definiert werden als der „Weg, den Kampf zu vermeiden“: Nicht durch Kampf und Sieg (Jutsu) wird der Krieg bzw. die Gewalt (Bu) beendet, sondern durch die rechte innere Haltung und Einstellung (des Friedens) grundsätzlich vermieden, bewusst verhindert, gar nicht erst zugelassen.

Das Motto des Budo ist: „Halte das Schwert kraft Deiner auf der Wegschulung erworbenen geistigen (psycho-emotionalen, intellektuellen) Fähigkeiten an“ – „Kämpfe nicht!“. Oder: „Bekämpfe Deine Wut, Deine Kampfeslust“, (Deine Unbeherrschtheit, Deine Eitelkeit) und „Besiege Dich selbst!“. Diese Geisteshaltung ist, wie oben erwähnt, im engen Zusammenhang mit dem Zen-Buddhismus in Japan im Kontext arbeitslos gewordener Samurai entstanden, die aus den alten Kriegskünsten der Handhabung des Schwertes zum Töten von Feinden (Bu-Gei, Bu-Jutsu) nun jene Höheren Künste des Weges (Do) der Handhabung des Schwertes zum „Töten des Feindes in einem selbst“, des eigenen kleingeistigen „Ich“ (eben Bu-Do) schufen, zu

sehen. Aus den Künsten des perfekten Tötens wurden Schulungswege der Perfektionierung des eigenen Geistes, der Disziplinierung und Erziehung des Selbst. Selbst-Beherrschung, Kontrolle des Körpers und der eigenen Gefühle stand auf dem nunmehr friedlichen Übungsprogramm.

Budo also als, recht verstanden, Weg des Nicht-Kampfes kann, um auf die ursprünglichen Begrifflichkeiten zurückzukommen, schlechterdings also schon sprachlich nicht herhalten zur falschen Etikettierung von Kampf-Sport-Arten und bloßen Selbstverteidigungssystemen, in denen es genaugenommen um gerade das Gegenteil des Gemeinten, nämlich ja um den sportlichen oder realen Sieg über andere geht. Unwissenheit oder bewusste Irreführung durch werbewirksamen Etikettenschwindel mit dem rühmlichen Budo-Geist lassen in Sport-Politik und -Wirtschaft Verbände, Vereine, Profi-Schulen und Unternehmen vom Un-Sinn des „Budo-Sports“ fabulieren, des „Budo-Kampfsports“, von „Budo-Kickboxen“, „Budo-Meisterschaften“ usw. usf., ohne jeden Sachverstand oder jedwede Scham. Budo verkauft sich gut, ist „in“. Auch schmücken sich nicht nur die wirklich rein wettkampfsportorientierten und olympischen Stile wie Judo und Karate ebenso gerne wie widersinnig mit vermeintlichem Budo-Anspruch, sondern, obwohl rein japanisch, auch viele chinesische, koreanische und andere fernöstlichen Kampfsysteme. Korrekterweise geht das natürlich so ohne Weiteres nicht, da es sich ja um eine kulturelle Errungenschaft Japans und nicht automatisch des ganzen Ostasiens handelt – allerdings sei hier zugestanden, dass es in der Tat Übereinstimmungen in den als Kampf-„Kunst“ ausgeübten Systemen gibt. Immerhin haben die Kampfkünste ja einen gemeinsamen Ursprung, der auf die Jahrtausende alte Körper- Geist-Kultur Indiens (Yoga) zurückgeht, von der aus sich die Entwicklung dann später

über China nach und nach in die anderen Nachbarländer vollzog.

Es soll der indische Wandermönch aus vornehmer Kriegerkaste, Bodhidharma (chin.: Tamo, jap.: Daruma), gewesen sein, der um 520 als 28. Nachfolger Buddhas über den Himalaya in das Shaolin-Kloster ins chinesische Honangebirge zog und dort eine neue Form des Mahayana-Buddhismus, „Dhyana“ (chin.: Ch'an, jap.: Zen), lehrte und die Mönche schließlich in jenen geistigen und körperlichen Übungen unterwies, die die Wurzeln des legendären Shaolin-Kung-Fu und damit aller nachfolgenden Kampfkünste Südostasiens (und natürlich auch des Budo) darstellen sollen. Dabei handelte es sich sowohl um die strenge Sitzmeditation des Zazen als auch jene gymnastischen Übungen, die als die „18 Hände der Buddha-Schüler“ (Shipa-Lohan-Sho) bekannt sind. Sie gelten trotz sicherer Vermischung mit vorher existierenden taoistischen Atem- und Körperübungen Chinas als entscheidende Grundlage der im Laufe der Jahrhunderte dann weiterentwickelten sog. äußeren, „harten“ (Wai-Chia) Stilrichtungen, als auch der inneren, „weichen“ Schulen (Nei-Chia) des Kung-Fu bzw. der „Wissenschaft vom Faustkampf“, Ch'uan-Fa (jap.: Kempo), die ihrerseits maßgeblichen Einfluss auf okinawaische, japanische, koreanische, malaysische, indonesische usw. Kampfkünste späterer Zeit hatten.

Es sei an dieser Stelle nochmal ausdrücklich betont, dass die Kampfkünste also ursprünglich im Kloster entwickelt und von religiös inspirierten Mönchen betrieben wurden, was deren originär unkriegerischen, gewaltlosen, ja friedlichen (nämlich buddhistischen) Anspruch unterstreicht und natürlich ganz im Widerspruch zu den heutigen Auswüchsen, Fehlentwicklungen und Missverständnissen in der Szene steht, in der es um Gewalt legitimierende (Sport) oder ausübende Facetten oder bloße Macht, Prestige und

Status, Geld und sonst welche Äußerlichkeiten geht. Dieser gemeinsame Ursprung aber, gemeinsame Geist und gemeinsame Tradition, bei der es auf die Entwicklung und Vervollkommnung des ganzen Menschen und seines spirituellen Wesens durch praktische Übungen des Körpers und der Technik, der äußeren und inneren Energie, des Geistes (Spiritualität) und des Herzens (Gefühl) angelegt ist (Waza, Ki, Shin) – und in manchen Kampf-Künsten ja auch noch eine Rolle spielt – sowie die Orientierung an den grundlegenden Wesensmerkmalen (Bu, Do, Dojo, Reigi, Shitei, Zen) rechtfertigen es, auch bei nicht-japanischen Systemen, der Idee willen, ganz übergeordnet von „Budo“ zu sprechen.

Fest muss stehen, dass es vorrangig nicht um Sport, Sieg und Niederlage oder reine Selbstverteidigung geht, wenn man von Budo reden will. Da nützt es auch nichts, plötzlich von „klassischem“ oder „traditionellem“ Karate zu sprechen, es einfach Karate-“Do“ zu benennen, wenn das Wesentliche fehlt. Wenn das Kämpfen nicht als Übungsmittel, die eigene innere Haltung zu vervollkommen, ein „besserer“ Mensch zu werden, genutzt wird, sondern zur Erlangung äußeren Erfolges, pervertiert das Ziel. Wer keinen wirklich eingeweihten Lehrmeister (Sensei) und damit keinen Zugang zur wahren (inneren, „geheimen“) Lehre des Bu-do (Okuden) hat, wird bei seinem „Trainer“ oder nur Übungsleiter allenfalls in den Techniken der äußeren Lehre (Omote) unterrichtet, ohne als „echter Budo-Schüler“ (Uchi-Deshi) über den Status des Formen-Schülers (Soto-Deshi) jemals hinauszukommen. Jonglieren mit den bedeutsamen Begrifflichkeiten bringt da auch nichts, weil auch unter dem Deckmäntelchen des XY-“Do“ und Budo oder der Kampf-“Kunst“ im Sport keine existentielle Auseinandersetzung mit den traditionellen Werten und der Persönlichkeit-bildenden Weg-Schulungskultur stattfindet und man so doch nur Opfer wie Täter weiteren (Selbst-)Betrugs wird.